



MEDAILLON

INFORMATIONEN AUS DER BURGEMEINDE BERN



Editorial

*Liebe MEDAILLON-Leserin,
lieber MEDAILLON-Leser*

Am 13. Mai konnten wir in einer würdigen Feier im Kulturcasino den Riesenkristall vom Planggenstock «einweihen» und anschliessend die Ausstellung im Naturhistorischen Museum der Burgergemeinde Bern eröffnen. Dank der grosszügigen Geste der Stimmberechtigten hat die erdkundliche Abteilung ein Juvel erhalten, das die Attraktivität des ganzen Museums erhöht. Nochmals herzlichen Dank an alle Beteiligten von den Strahlern über Museumskommission und -leitung bis zu den Spezialisten, die zur eindrücklichen Präsentation dieses Kristallschatzes beitrugen.

Freuen wir uns an diesem neuen Blickfang, aber verschliessen wir dabei die Augen nicht vor den Veränderungen in der Alterspolitik, die uns alle auch fordern. Wenn wir das Durchschnittsalter der Bewohnerinnen und Bewohner im Burgerspittel am Bahnhofplatz (über 85 Jahre) und im Viererfeld (über 89 Jahre) bedenken, wird uns sofort klar, dass wir mit der Neuorientierung und dem Umbau der beiden Institutionen sehr viel Flexibilität und Grossmut von unseren Pensionärinnen und Pensionären verlangen. Aus diesem Grund ist es besonders wichtig, dass

sich die Angehörigen, aber auch die Gesellschaften und Zünfte intensiv um ihre Leute kümmern. Wo das nicht reicht, hilft ein Besucherdienst von Freiwilligen, die in dieser bedeutenden Zeit wunderbare Arbeit leisten. Gerade angesichts der neuen Pflegefinanzierung, welche die professionelle Betreuung auf die medizinische Versorgung beschränkt, müssen wir die Freiwilligenarbeit verstärken, sonst verlieren unsere Pensionärinnen und Pensionäre, aber auch unsere übrigen älteren Einwohner mehr und mehr an Lebensqualität. Es steht uns Burgerinnen und Burgern gut an, uns in der Betreuung älterer Menschen zu engagieren, und es entspricht im Übrigen einer langen Tradition. Uns Männer, die wir doch bei diesen sozialen Themen immer gerne beruhigt auf die holde Weiblichkeit schauen, betrifft es im Übrigen genau gleich. Auch bei uns Herren ist mehr soziales Engagement gefragt.

Mein Dank geht heute einerseits an alle Burgerinnen und Burger, die sich im vergangenen Jahr ehrenamtlich und freiwillig für die Burgergemeinde eingesetzt haben, und andererseits natürlich an die Mitarbeitenden. Ohne sie alle würde in der Burgergemeinde wenig bis gar nichts bewegt.

Zusammen aber sind wir stark und können viel für Bern tun. Es lohnt sich.

Rolf Dähler, Burgergemeindepräsident

Inhalt

Die höchste Stadtbernerin ist
Burgerin 5

Familie von Mülinen im
Historischen Museum 6/7

Daguerreotypien – Kostbarkeiten
aus der Burgerbibliothek 8/9

Die Rechnung 2010 10

Freiwilligenarbeit
im Spittel 12/13

Le project VIATICALPES 15

Viele Projekte Schatz aus Uri

Die Legislaturplanung 2011–2014 der Burgergemeinde ist reich befrachtet: Zeichen eines Aufbruchs, der bereits im vergangenen Jahr eingeleitet wurde und zahlreiche Projekte umfasst. Handlungsbedarf wurde an einer Klausursitzung des Kleinen Burgerrats zum Thema «Wie werden wir von aussen wahrgenommen und wie sehen wir uns selber?» festgestellt.

Seite 2

Die Planggenstock-Kristalle, einer der bedeutendsten Funde von Bergkristall in der Schweiz in den letzten 300 Jahren, sind nun im Naturhistorischen Museum der Burgergemeinde zu besichtigen. Damit setzt das Museum die schon lange gepflegte Tradition fort, bedeutende alpine Kristallfunde der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Seite 3

Die Arbeit geht uns nicht aus...

Kernelemente der Legislaturplanung 2011–2014 der Burgergemeinde Bern

Im vergangenen Jahr führte der Kleine Burgerrat eine Klausursitzung zum Thema «Wie werden wir von aussen wahrgenommen und wie sehen wir uns selber?» durch. Im Rahmen dieser intensiven Diskussion wurde in verschiedenen Bereichen Handlungsbedarf festgestellt; die entsprechenden Projekte fanden Eingang in die Legislaturplanung 2011–2014.

Ich lege Wert auf die Feststellung, dass die meisten Projekte ihre Wurzeln im vergangenen Jahr haben – und damit auf das Konto meines Vorgängers Franz von Graffenried gehen. Er hat den Aufbruch mit sanftem, aber beharrlichem Druck eingeleitet. An uns ist es nun, das Vorhaben mit Schwung voranzutreiben.

Und das sind, in summarischer, aber übersichtlicher Aufzählung die Kernprojekte, die uns im Jahr 2011 beschäftigen:

Präsidialabteilung

- Überarbeitung des Kommunikationskonzepts
- Einführung eines Dokumentenmanagementsystems
- Erarbeitung eines Personalkonzepts
- Organisationsentwicklung der Burgerkanzlei – samt Finanzverwaltung, IT und Personaldienst
- Erarbeitung einer Sozial- und Kulturbilanz
- Aufarbeitung des 19./20. Jahrhunderts (Werk «Geschichte der Burgergemeinde»)

Burgerkommission

- Überprüfung der Richtlinien für die Einbürgerung

Forstbetrieb

- Erarbeitung eines Konzepts Forstbetrieb
- Überprüfung der Betriebsorganisation

Domänenverwaltung

- Aufbau des neuen Bereichs «Immobilienprojekte»

Bankrat der DC Bank

- Zusammenarbeit mit der Genfer Bank Pictet & Cie.

Kulturkommission

- Überprüfung der Strategie und Reorganisation der Administration

Bibliothekskommission

- Verhandeln des neuen Leistungsvertrags mit der Universität für das Zentrum Historische Bestände der Universitätsbibliothek



Am Anfang des Prozesses stand die Frage «Wie werden wir von aussen wahrgenommen» – hier symbolisiert mit einem Blick auf das Bürgerhaus. (Foto: Hansueli Trachsel)

Kommission für das Naturhistorische Museum

- Festlegung der Strategie «Museum 2015»
- Überprüfung des Engagements im Schloss Landshut

Sozialkommission

- Optimierung der Geschäftsprozesse
- Erarbeitung eines Detailkonzepts für das «Haus der Generationen»

Kulturkommission

- Regelung der Beiträge an die Camerata, das Berner Kammerorchester und das Berner Symphonieorchester

In der Tat, die Arbeit geht uns auch in diesem Jahr nicht aus!

Rolf Dähler, Burgergemeindepräsident

Almosneramt bei der Burgerkommission

Das Amt des Almosners/der Almosnerin bei der Burgerkommission wird ab 1. Januar 2012 neu zu besetzen sein. Der Tätigkeitsbereich umfasst Aufgaben, die nicht durch das Bürgerliche Sozialzentrum übernommen werden. Darunter fallen u.a.:

- im Bereich Sozialhilfe: spezielle Betreuungsaufgaben wie zum Beispiel Besuchsdienst, Begleitungen, Hilfe beim Umzug und bei generellen administrativen Aufgaben, Unterstützung bei alltäglichen Erledigungen
- im Bereich Ausbildungsbeiträge: Entgegennahme und Prüfung der Gesuche, Antrag an die Burgerkommission
- Verschiedenes: Organisation Altersausflug, Beratungen von Personen, die nicht vom BSZ betreut werden, Teilnahme an Burgerkommissionssitzungen

Wenn Sie sich gerne in diesem sozialen Bereich engagieren und weitere Informationen über das Tätigkeitsfeld, die zeitliche Beanspruchung und die finanzielle Entschädigung erhalten möchten, dann melden Sie sich beim Präsidenten der Burgerkommission:

Marc-Alain Christen, Fürsprecher, 031 329 20 73, christen.advo@bluewin.ch

Der Schatz lädt zur Besichtigung

Die Kristalle vom Planggenstock sind im Naturhistorischen Museum ausgestellt

Am Abend des vergangenen 13. Mai hat die Burgergemeinde Bern ein Projekt zu Ende geführt, welches als einzigartig bezeichnet werden darf: den Ankauf und die Ausstellung der Planggenstock-Kristalle, eines der bedeutendsten Funde von Bergkristall in der Schweiz in den letzten 300 Jahren.

Die Eröffnungsfeier im Casino verlief äusserst stimmungsvoll, und die Rednerin und die Redner, Burgergemeindepräsident Rolf Dähler, der Urner Regierungsrat Josef Arnold, die Berner Regierungsrätin Barbara Egger-Jenzer, alt Bundesrat Adolf Ogi und der scheidende Museumsdirektor Marcel Güntert, vermochten dem Anlass absolut stimmig gerecht zu werden. Das Interview mit den beiden Strahlerpaaren Paul und Gabi von Känel und Franz und Erna von Arx war natürlich und ungekünstelt und vermittelte eindrücklich die Verwurzelung der Strahler in der Natur. Sabine Dahinden, bekannt von «Schweiz Aktuell», moderierte den Anlass auf professionelle und unterhaltsame Weise.

Der anschliessende Anlass im Naturhistorischen Museum erlaubte vielen die lange ersehnte Besichtigung der Kristalle, und Liebhaber von Kristallen, Natur und Urner Spezialitäten trafen sich im ganzen Museum. Die Besichtigung der Planggenstock-Kristalle bewirkte bei den eher aufgeregten Vernissagebesuchern eine interessante Reaktion: Beim Eintritt in den dunkel gehaltenen Raum, in dem fast alles Licht aus den Vitrinen mit den Kristallen stammt, macht sich unter den Besucherinnen und Besuchern unvermittelt Ruhe breit. Der von den Kristallen dominierte Raum wirkt bei allen ähnlich – man wird ruhig und staunt darüber, was im Innern der Alpen über Jahrtausende herangewachsen ist.

Schatzkammer als zentraler Teil

Die neue Planggenstock-Ausstellung ist in drei Segmente gegliedert. Der zentrale Teil ist die Kristallausstellung, «Schatzkammer» genannt. Die grösste und spektakulärste Kristallgruppe dreht sich langsam in ihrer Spezialvitrine. Der Hauptteil der Kristalle wird in einer 10 m langen Vitrine präsentiert. Im «Kino» wird der Film «Hüter der Erde» gezeigt, eine Dokumentation, welche die Bergung genau jener Kristalle im Sommer 2006 zeigt, welche in der Schatzkammer ausgestellt sind. Auf der anderen Seite der Schatzkammer befindet sich der Ausstellungsteil «Kristallwissen», wo allerlei Wissens-



Eröffnungsfeier der Ausstellung «Riesenkristalle – der Schatz vom Planggenstock» im Kulturcasino Bern. (Foto: Lisa Schäublin/NMBE.)

wertes zum Thema Kristalle im Allgemeinen, aber auch Hintergründe über die Verwendung von Bergkristall im Verlaufe der Jahrhunderte vermittelt werden. Seltene Mineralien aus der Planggenstock-Kristallhöhle sind ebenso zu sehen wie ein Modell der Quarzkristallstruktur, welches aufzeigt, wie die Anordnung der Atome im Kristall für die glatten und geometrisch streng definierten Flächen der Kristalle verantwortlich sind. Die Entstehung der alpinen Kristalle wird anhand eines Kurzfilms einfach und anschaulich erklärt. Auch ausstellungstechnisch betritt das Museum mit dieser Ausstellung Neuland: Erstmals ist eine Ausstellung zu 100% mit LED (Light Emitting Diodes, Leuchtdioden) beleuchtet.

Fortsetzung einer alten Tradition

Das Naturhistorische Museum der Burgergemeinde Bern ist stolz darauf, den Kristallfund vom Planggenstock als permanente Ausstellung zeigen zu dürfen. Damit setzt das Museum die schon lange gepflegte Tradition fort, bedeutende alpine Kristallfunde der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Begonnen hat diese Tradition mit drei Kristallen, welche 1719 am Vorderen Zinggenstock (Grimsel) gefunden worden waren. Die drei Kristalle blieben nur erhalten, weil sie die Strahler damals als Steuer abgeben mussten. Diese drei Kristalle sind seit 1721 in Bern ausgestellt, also schon bald 300 Jahre! Wir hoffen,

dass die Planggenstock-Quarze auch mindestens so lang als nachhaltiges Geschenk der Burgergemeinde Bern an die Bevölkerung von Bern, der Schweiz, der Erde, erhalten bleiben.

Beda Hofmann, Konservator
der Abteilung Erdwissenschaften

Meldung von Adressänderungen, Zivilstandsänderungen, Geburten und Todesfällen

Nur mit Ihrer Hilfe können wir unser Registerwesen auf dem aktuellsten Stand halten. Teilen Sie uns Ihre Änderungen per Mail an personenregister@bgbern.ch oder unter der Telefonnummer 031 328 86 00 mit.

Besten Dank für Ihre Mithilfe.

Und nun die zweite Etappe

Die Wohnüberbauung Schönberg-Ost in Bern wächst programmgemäss

Die 1. Bauetappe der Wohnüberbauung Schönberg-Ost in Bern ist weitgehend und erfolgreich abgeschlossen. Mit der Zuteilung der Parzellen ist nun die 2. Etappe der Überbauung in Angriff genommen worden; zu den bereits bestehenden 16 Mehrfamilienhäusern kommen bis 2018 weitere 38 hinzu. Im Endausbau werden in Schönberg-Ost rund 1000 Bewohner in 366 Wohnungen leben. Die Burgergemeinde Bern gibt das Land im Baurecht ab.

Im Sommer 2010 wurde die 2. Bauetappe ausgeschrieben. Interessierte konnten sich bis zum 30. September 2010 mittels Referenzobjekten für ein ganzes Baufeld, ein halbes Baufeld oder einzelne Parzellen bewerben.

Bewerbungen von hoher Qualität

Für die fünf Baufelder gingen insgesamt 29 Bewerbungen von hoher Qualität ein. Ein Begleitemmision unter der Leitung der Domänenverwaltung, bestehend aus Vertretern der Burgergemeinde Bern, des Stadtplanungsamtes Bern und aus unabhängigen Architekten, wertete die Bewerbungen aus und erarbeitete den Antrag über die Zuteilung der Baufelder/Bauparzellen.

Die Beurteilung erfolgte nach den gemäss Ausschreibungsunterlagen bekannten Kriterien:

- Übereinstimmung Bauvorhaben mit der Gesamtphilosophie Schönberg-Ost
- überzeugende Referenzen Architektur
- Bereitschaft zur Kooperation mit anderen Baurechtsnehmern
- Integrität des Baurechtnehmers
- Terminplan und Vorgehensweise
- Vollständigkeit der Bewerbungsunterlagen
- Bonität.

Ziel ist ein vielgestaltiges, lebendiges und durchmischtes Quartier mit kleinteiliger Bebauungsstruktur. Durch die Wahl renommierter Investoren und Planer soll ein hoher Standard erreicht werden.

Baubeginn im Frühjahr 2012

Nach Abschluss der Planung und Erteilung der Baubewilligung kann ab Frühjahr 2012 mit der Erstellung der ersten Gebäude der 2. Etappe begonnen werden. Insgesamt entstehen 38 Mehrfamilienhäuser mit rund 250 Miet- und Eigentumswohnungen. Die restlichen Erschliessungs-

anlagen werden bereits im Frühjahr 2011 in Angriff genommen.

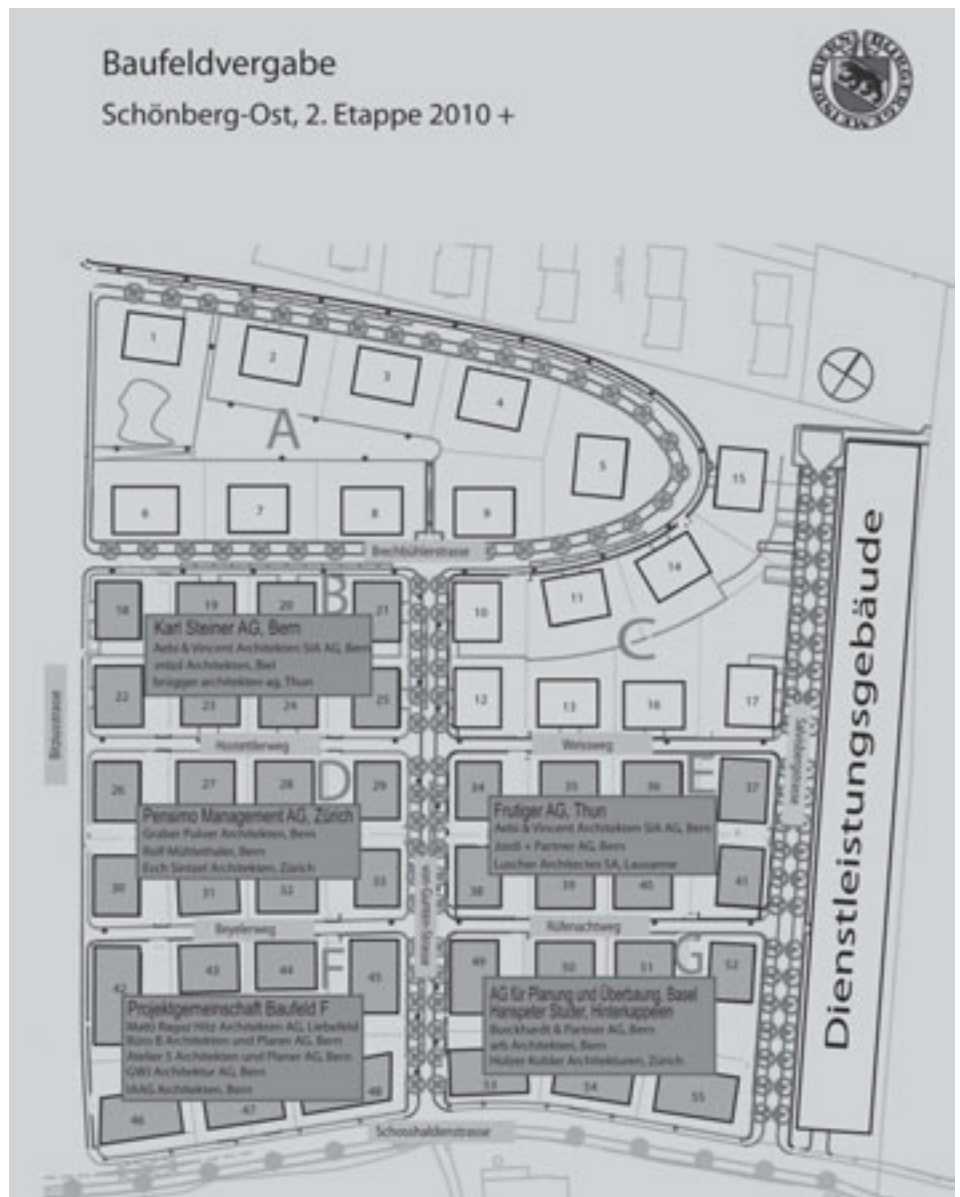
Die Gesamtbausumme auf dem Schönberg-Ost wird nach heutiger Beurteilung auf rund 300 Mio. Franken veranschlagt. Mit dem Abschluss aller Etappen wird für 2018 gerechnet. Allerdings ist der Terminplan von verschiedenen Faktoren wie Planungsfortschritt, Nachfrage, Marktlage etc. abhängig. Änderungen und Verschiebungen des Terminplans bleiben deshalb vorbehalten.

Südlich der Überbauung, zwischen Autobahn und Wyssloch, ist ein Lärmschutz in Form einer Ge-

ländigemodulierung geplant. Die entsprechende Baubewilligung liegt bereits vor. Der Baubeginn ist für Mitte 2011 geplant.

Der Baubeginn des Dienstleistungsgebäudes ist für Herbst 2011 geplant (Bauzeit ca. 24 Monate). Im Dienstleistungsgebäude sind ein Zentrum für Menschen mit Demenz sowie eine Palliativabteilung und weitere soziale Dienstleistungen geplant. Trägerschaft dieses Angebotes sind die Spitex Bern und die Tilia-Stiftung.

Das Gartencenter Wyss bleibt bis Ende 2011 am bestehenden Standort und bezieht anschliessend in Ostermundigen den geplanten Neubau.



Die höchste Stadtbernerin – und vieles mehr

Im Gespräch mit Vania Kohli, Burgerin und Stadtratspräsidentin

Sie ist Stadtratspräsidentin, Grossrätin, Inhaberin eines Advokaturbüros und YB-Beirätin. Wie bringt man das alles – und noch viel mehr, zum Beispiel die Familie – unter einen Hut? Vania Kohli beantwortet die Fragen von Françoise Marcuard.

Vania Kohli, Parteigründung der BDP 2008, Stadtratswahl 2009, Grossrätin seit letzten Sommer und nun im Jahr 2011 als Stadtratspräsidentin höchste Stadtbernerin: Wie erklärst du dir diese kometenhafte Entwicklung?

Vania Kohli: Wie kam wohl Maria zu ihrem Kind? Durch eine spezielle Sternkonstellation? Nein, Spass beiseite: Ich habe ja bereits in meiner Jugend aktiv Politik gemacht. Ich war beispielsweise Parteipräsidentin der Jungfreisinnigen der Stadt Bern und auch jahrelang im Vorstand der Jungliberalen Schweiz. Nach dem Studium habe ich mich dann auf meine berufliche Laufbahn und auf die Familie konzentriert. Als ich im Sommer 2009 angefragt wurde, ob ich mithelfen würde, die BDP Stadt Bern zu gründen, war dann die Ausgangslage anders: Mein Büro läuft inzwischen gut – auch dank der tollen Mitarbeitenden –, und zudem sind die Kinder jetzt erwachsen. Die Wahl in den Stadtrat hat dann alles ins Rollen gebracht. Kein Mensch hätte gedacht, dass die BDP auf Anhieb sechs Sitze schafft! Dies war auch der Grund, weshalb die BDP/CVP-Fraktion das 2. Vizepräsidium beanspruchen durfte. Und so wird man halt nach zwei Jahren schon zur Ratspräsidentin! Auch der Grossrat war nicht geplant, aber eben, manchmal kommt alles anders, als man denkt... Mit guter Gesundheit, einer rechten Portion Organisationstalent und der Mithilfe der Familie ist vieles machbar.

Anstand, Respekt und Toleranz sind gemäss deiner Homepage deine Leitmotive: Kannst du diese tatsächlich wichtigen Tugenden näher umschreiben?

Vania Kohli: Nun – «Das Private ist politisch»: Das gilt für meinen Mann und mich auch als Erziehungsgrundsatz für unserer Söhne. Erst recht gelten diese Werte für eine Politik, die auf demokratischem Dialog beruht, auf der Suche nach tragfähigen Lösungen, auf Konsens. Und eben gerade nicht auf Diffamierung, Schüren von Ängsten und Anbieten von Scheinlösungen. Diese Grundsätze werden auch in der Bürgergemeinde Bern gelebt.



Aufgepasst auf gelbe oder gar rote Karten: Stadtratspräsidentin Vania Kohli. (Foto: Hansueli Trachsel)

Welches sind in Bern die dringlichsten Probleme?

Vania Kohli: Seien wir ehrlich: Wir haben das Glück, in einer wunderschönen Stadt zu leben. Nicht gänzlich ohne Probleme natürlich – aber es sind solche, um welche uns fast die ganze Welt beneiden würde. Wir wollen sie dennoch lösen. Wir haben beispielsweise immer noch zu wenig Krippenplatzangebote für berufstätige Eltern. Unser öffentliches Schulsystem ist meines Erachtens klar verbesserungsfähig, wenn wir dieses Terrain nicht den Privatschulen überlassen wollen. Immer noch haben nicht alle Schulabgänger eine Lehrstelle in Aussicht, insbesondere jene mit Migrationshintergrund. Das soziale Netz weist nach wie vor Lücken auf. Die Arbeitslosigkeit ist zwar im Vergleich mit andern Ländern tief – für die wirklich Betroffenen ist die Situation dagegen schlimm. Ihnen schulden wir Beschäftigungsmöglichkeiten und ein Leben in Würde.

Zudem haben wir Bauvorschriften, die nicht erst vor dem Hintergrund einer sich wandelnden Energiepolitik beengend statt fördernd sind, um Private wie auch die Wirtschaft zu Investitionen in erneuerbare Energietechnologien zu ermutigen. Unser Denkmalschutz ist gut – und manchmal ist er zu gut. Auch Zersiedelung können wir uns einfach nicht weiter leisten. Diese Einsicht

wächst: Schönberg-Ost und das Projekt Waldstadt Bremer sind Beispiele für einen demokratischeren Umgang mit unseren Bodenressourcen.

Du bist eine, wie Du selber sagst, «Zuechegschlänggeti», also Bernburgerin durch deine Ehe mit einem Bernburger. Mit deinen italienischen Wurzeln erlebst du in deiner Kindheit durchaus fremdenfeindliche Reaktionen. Wie beurteilst du heute diese Erfahrungen?

Die gut integrierte Ausländerin

Vania Kohli: Diese Erfahrungen, ich fange mit dem Positiven an, hatten auch Vorteile: Ich wuchs, der Not gehorchend, dreisprachig auf. Sprachen verändern ja auch die Optik, den Fokus. Aber richtig ist ebenso: Ausgrenzung war auch eine der Erfahrungen, eine sensibilisierende. Es darf nicht nur auf Glück beruhen, erfolgreich integriert zu werden. Schule und Gesellschaft stehen in der Verantwortung, ihren Beitrag zu leisten. Und gut integrierte Ausländerinnen werden denn auch gute Mitbürgerinnen, ja sogar Mitbürgerinnen, das sieht man, oder? (lacht)

Françoise Marcuard-Hammer

Vania Kohli

Die Fürsprecherin ist Inhaberin eines Advokaturbüros mit Schwergewicht Verbandsmanagement in der Telekommunikations- und IT-Branche. Während vieler Jahre war sie Mitglied der Oberwaisenkammer der Bürgergemeinde. Sie war Gründungsmitglied der BDP Sektion Bern und sitzt seit Januar 2009 im Berner Stadtrat, wo sie in diesem Jahr das Präsidium innehat. Zudem ist sie seit dem Sommer 2010 BDP-Vertreterin im Grossrat. Vania Kohli ist mit dem Bürgergemeindeschreiber Andreas Kohli verheiratet und Mutter zweier Söhne. Sie ist nicht nur YB-Fan, sondern unterstützt unsere Berner Fussballer auch als Mitglied im YB-Beirat. Sie jastst gerne und spielt Golf.

Im Zeichen der Geschichte – die Familie von Mülinen

Kabinett-Ausstellung im Bernischen Historischen Museum

Nur wenige bernische Familien können wie die Herren von Mülinen auf eine rund 700-jährige Geschichte zurückblicken, die unübersehbar «Tradition» zum Ausdruck bringt. Angesichts des Gewichts dieser Vergangenheit überrascht es wenig, dass Angehörige der Familie sich schon früh intensiv mit Historie zu beschäftigen begannen, zu den Pionieren der Schweizer Geschichtsschreibung zählten und sich dabei

immer wieder auch für die eigenen Vorfahren interessierten. «Geschichte» war aber nie abstrakte Wissenschaft: Im grossen Festumzug zum Stadtjubiläum 1891 marschierte auch der Historiker und Bibliothekar Wolfgang Friedrich von Mülinen mit und brachte seine Verbundenheit mit der Vergangenheit Berns zum Ausdruck. Er trat allerdings nicht etwa als Mensch seiner Epoche auf, sondern trug ein «mittelalterliches»

Kostüm mit dem Wappen seiner Familie, die immerhin auf eine beinahe so alte Geschichte wie die Stadt Bern zurückblicken durfte. Der Stolz auf die Stadt verband sich mit dem Selbstbewusstsein einer überaus traditionsreichen Patrizierfamilie. Das heute im Bernischen Historischen Museum aufbewahrte Kleid schlägt damit einen Bogen vom Jubiläum von 1891 zum adlig geprägten Mittelalter und erinnert an Wolfgang Friedrich, der sich verkleidete und als Junker von Mülinen doch sich selbst darstellte.

Der besondere Auftritt 1891 lässt beinahe vergessen, dass die Mülinen nicht in Bern, sondern im Aargau Karriere machten, ehe sie kurz vor 1500 nach Bern zogen, um für Jahrhunderte zu den einflussreichsten Familien der Stadt zu gehören. Woher das Geschlecht genau stammte, lässt sich heute nicht mehr bestimmen. Ein Familienhistoriker datierte zwar mit viel Fantasie die Anfänge ins 9. Jahrhundert, der erste schriftliche Beleg ist jedoch erst für 1278 überliefert, als der spätere König Albrecht seinem Brugger Schultheissen Peter von Mülinen eine Verschreibung von habsburgischen Gütern erlaubte. Bis ins ausgehende Mittelalter begleiteten die Herren von Mülinen fortan das Auf-und-Ab der habsburgischen Politik, ohne jedoch allzu eng in die fürstliche Herrschaft eingebunden zu sein. Vielmehr baute sich die Familie ab dem 14. Jahrhundert um das Schloss Kasteln eine beachtliche Herrschaft auf, die bis zum Aussterben des aargauischen Zweigs im 17. Jahrhundert in Familienbesitz blieb.

Eine Berner Schultheissenfamilie

Zu diesem Zeitpunkt hatte sich das Geschlecht schon längst gespalten und lebte der einflussreichere Zweig nicht mehr im Aargau. Eheschliessungen mit den Scharnachtal und Bubenberg zeigen die neue Orientierung der Familie nach Bern, wo Kaspar von Mülinen (1481–1538) um 1500 in die bernische Politik einstieg, rasch Karriere machte und jenes Fundament legte, auf welchem seine Nachkommen aufbauen konnten. Kaspar selbst zählte zu den markanten Persönlichkeiten seiner Epoche: 1500 heiratete er Verena von Diesbach, wurde Schultheiss in Burgdorf, später Kleinrat in Bern und reiste 1506 ins Heilige Land, wo er zum Ritter des Heiligen Grabes geschlagen wurde. Ein sorgfältig geschriebener Text erzählt in einem Papierheft



Porträt von Schultheiss Beat Ludwig von Mülinen mit der goldenen Kette, die er vom französischen König als Ehrengabe erhalten hat, 1597.

seine Reise, die sicher von religiösen Gefühlen, aber auch von Abenteuerlust und von der Hoffnung auf die Standeserhöhung diktiert wurde.

Sein Sohn Beat Ludwig von Mülinen (1521–1597) stand ab 1568 wiederholt als Schultheiss an der Spitze der Stadt und zählte zu den bedeutendsten Männern seiner Zeit. Aus den aargauischen Landadligen war innerhalb von nur drei Generationen eine der mächtigsten Berner Familien geworden, deren Einfluss sich in gleichem Ausmass auf die politische Mitsprache innerhalb des Rates, auf die Ausübung von politischen Aufgaben im Stadtstaat sowie auf «private» Herrschaften abstützte. Erst später kam als viertes Standbein der Solddienst hinzu, der auch für die Herren von Mülinen ab dem 17. Jahrhundert enorm wichtig war.

Familien-Politik

Bei Beat Ludwig von Mülinen erlaubt eine ungewöhnliche Quelle einen Einblick in den Alltag eines bernischen «Spitzenpolitikers», der 1542

die 16-jährige Tochter des amtierenden Berner Schultheissen Johann Franz Nägeli heiratete, Schultheiss in Burgdorf und später Landvogt in Gex war, ehe er dann zum Schultheissen von Bern gewählt wurde und in Kontakt mit dem französischen König und anderen Fürsten stand.

Dabei wird klar, dass die Familie die Karriere abbildete: Das erste Kind, Ursula, wurde in Bern geboren, die nächsten sechs Kinder in Burgdorf, das achte Kind, Maria, wurde wieder in Bern getauft, ehe dann sieben Kinder in der Westschweiz das Licht der Welt erblickten. 1576 starb seine geliebte Frau; von den 24 Kindern lebten zu diesem Zeitpunkt noch 12. 1578 heiratete Beat Ludwig erneut und hatte mit Anna von Weingarten nochmals zwei Kinder. Dass Familienfreude und Tragik eng beisammenlagen, kann angesichts der Zahlen nicht genug betont werden. Die Kindersterblichkeit war auch in «besseren» Haushalten hoch, der Glaube an Gott oft das einzige Mittel, um Fehlgeburten oder schweren Krankheiten zu begegnen.

Im Zeichen des Umbruchs

Beat Ludwig von Mülinen war der erste Schultheiss der Familie, die dann für längere Zeit ins zweite Glied zurücktrat, bis sie rund 200 Jahre später mit Albrecht von Mülinen (1732–1807) und dessen Sohn Niklaus Friedrich (1760–1833) den letzten Schultheissen des Alten Bern und den ersten der neuen Republik stellte. Niklaus Friedrich heiratete 1782 die Tochter des verstorbenen Schlossherrn von Oberdiessbach, Niklaus von Wattenwyl, hielt sich jedoch erstaunlich lange von der Politik fern, ehe dann die Wirren der französischen Zeit sein Engagement einforderten. Das Geschlecht blieb trotz des Untergangs des Ancien Régimes an den Schaltstellen der Macht, politischer Einfluss ging jetzt aber im Zeichen der Aufklärung Hand in Hand mit kulturellen Vorlieben.

Niklaus Friedrich war – wohl als erster Vertreter seiner Familie – «homme de culture». Er studierte in Göttingen, stand in Kontakt mit zahlreichen Geistesgrößen und baute sich in der «Chartreuse» bei Thun eine Gelehrtenbibliothek auf. Er war Politiker und Diplomat, Patrizier und Traditionalist sowie Historiker und moderater Modernisierer. Auf ihn gehen das 1805 erstmals durchgeführte Hirtenfest von Unspunnen, aber



Zwischen Vergangenheit und Gegenwart: Wolfgang Friedrich von Mülinen im «mittelalterlichen» Festkleid. Fotografie von M. Vollenweider und Sohn, Bern, 1891.

auch die erste schweizerische Geschichtsforschende Gesellschaft zurück. Seinem Wirken verdankt die Familie zudem den 1816 verliehenen Reichsgrafentitel – eine symbolische Ehrung ohne besondere Rechte. Niklaus Friedrich stand mit einem Fuss im alten aristokratischen Europa, mit dem anderen in einer republikanischen Welt, die immer stärker von Industrie und Fortschrittsglauben geprägt wurde. Seine Nachkommen trugen diese Herausforderung weiter, blieben jedoch ihrer Familie und ihrer Geschichte verbunden und bewahrten zahlreiche Gegenstände und Schriftstücke auf.

Die Familie von Mülinen hat 2006 die musealen Gegenstände des Familienarchivs dem Bernischen Historischen Museum und die Archivalien (Papier, Pergament) der Burgerbibliothek Bern geschenkt. Die im Historischen Museum ausgestellten Archivalien sind damit eine Leihgabe der Burgerbibliothek.

Peter Niederhäuser

Das Buch

Peter Niederhäuser: Die Familie von Mülinen. Eine Adelsgeschichte im Spiegel des Familienarchivs (Glanzlichter aus dem Bernischen Historischen Museum, Bd. 21), mit Fotografien von Yvonne Hurni, Bern 2010, 64 Seiten, 22 Franken, ISBN 978-3-9523269-5-4.

Die Ausstellung

Das Bernische Historische Museum zeigt im Rahmen einer Kabinett-Ausstellung eine Auswahl der bedeutendsten Gegenstände aus dem Familienarchiv von Mülinen und ermöglicht so einen informativen Einblick in das Schicksal eines aargauisch-bernischen Adelsgeschlechts.

Historisches Museum Bern, Helvetiaplatz 5, 3000 Bern 6; +41 (0)31 350 77 11; info@bhm.ch; Öffnungszeiten Di–So 10–17 (Mo geschlossen)

Weitere Informationen: www.bhm.ch

Inkunabeln der Fotografie

Kostbarkeiten aus der Burgerbibliothek (9)



Anonym, Porträt einer unbekanntenen Familie, Daguerreotypie, um 1850, Burgerbibliothek Bern, Sign. F.Dag.29

Erwartungsvoll und ganz darauf bedacht, ihren Sprössling still zu halten, blickt das junge Paar in Richtung Kamera. Die ernsten Mienen verleihen dieser Daguerreotypie einen besonderen Charme und dürften von der Belichtungszeit herrühren, die sich in der Frühzeit der Fotografie hinziehen konnte. In den Gesichtern lässt sich etwas von der geheimnisvollen Spannung entdecken, die damit verbunden sein musste, wenn es hiess, sein Konterfei zum allerersten Mal und völlig ungeschönt ablichten zu lassen. Als welche Sensation Daguerres Erfindung von den Zeitgenossen wahrgenommen wurde, können wir angesichts der heutigen Bilderflut nur noch erahnen, und umso kostbarer erscheinen uns heute diese frühen Erzeugnisse der Fotografie. Eine beachtliche Sammlung von Daguerreotypen gehört zu den Schätzen der Fotosammlung der Burgerbibliothek Bern.

Das nach Louis Jacques Mandé Daguerre (1787–1851) benannte fotografische Verfahren wurde im Jahr 1839 in Paris publik gemacht und eroberte im Sturm die ganze Welt. Als Bildträger dienten dem Daguerreotypisten polierte versilberte Kupferplatten, die mit Hilfe von Jod- oder Bromdämpfen sensibilisiert und für die Belichtung vorbereitet wurden. Anschliessend erfolgte

die Entwicklung und Fixierung der Lichtbilder. Im Unterschied zu den später entwickelten Fotografieverfahren enthalten Daguerreotypen das negative und das positive Bild zugleich und jedes Stück ist somit ein Unikat. Nicht zuletzt dieser Einzigartigkeit, die eine Vervielfältigung der Aufnahmen unmöglich macht, verdanken Daguerreotypen die hohe Wertschätzung von Liebhabern und Sammlern. Die Betrachtung einer Daguerreotypie ist ein faszinierendes Erlebnis. Denn die Aufnahmen geben sich auf der spiegelnden Oberfläche jeweils nur unter einem bestimmten Betrachtungswinkel zu erkennen. Je nachdem, wie das Licht von der silbernen Platte reflektiert wird, zeigt sich das Bild von seiner positiven oder negativen Seite.

Die Daguerreotypie in Bern

In Bern war es Carl Durheim (1810–1890), der sich als erster der Erfindung annahm. Der gelernte Lithograf führte ab 1845 in seinem Atelier in der Berner Altstadt auch Daguerreotypen im Angebot, das vom städtischen Bürgertum rege genutzt wurde. Gut ein Drittel der Sammlung in der Burgerbibliothek stammt von der Hand Durheims. Mit mehreren Stücken sind der Berner Maler Johann Jakob Gwinner (1797–1875) und

der bislang nicht näher identifizierte, in Bern tätige Wanderfotograf J. Broglie vertreten. Der 110 Stücke zählende Bestand umfasst neben Daguerreotypen auch Fotografien auf Glas (Ambrotypen) und einige sehr rare Exemplare auf Wachstuch (Pannotypen). Vorwiegend handelt es sich um Atelieraufnahmen von Einzelpersonen oder Gruppen, die meist in standardisierter Haltung auf einem Stuhl sitzend, an ein Beistelltischchen gelehnt oder vor einem gemalten Hintergrund posieren. Seltener sind Architekturaufnahmen oder Aussenaufnahmen von Personen. Ein besonders interessantes Exemplar zeigt das Denkmal des Stadtgründers Herzog Berchtold V. von Zähringen († 1218). Die Aufnahme entstand anlässlich der Enthüllung der Statue im Mai 1847 und dokumentiert ihren damaligen Standort auf der Plattform des Berner Münsters. Unter den vornehm gekleideten Herren befinden sich der Bildhauer Karl Emanuel von Tscherner (1791–1873) und der Architekt Johann Friedrich Studer (1817–1879), der den Entwurf für das ursprünglich achteckige Postament geliefert hatte. Dass die Aufnahme seitenverkehrt wiedergegeben ist, geht nicht auf einen technischen Irrtum zurück, sondern ist ein Charakteristikum jeder Daguerreotypie.

Adolf Fluri – Fotohistoriker und Sammler

Den Grundstock des Bestandes der Burgerbibliothek legte der Seminarlehrer und Historiker Dr. Adolf Fluri (1865–1930) an. Die Sammlung Fluris ging im Jahr 1976 als Teil der Fotosammlung der ehemaligen Stadtbibliothek in die Burgerbibliothek über. Seither wächst der Bestand durch Ankäufe und Schenkungen von privater Seite kontinuierlich weiter, wobei das Augenmerk auf Stücke mit ausgewiesenem Bezug zu Bern gerichtet ist. Neben seiner Tätigkeit als Sammler liegt Fluris grosses Verdienst für die Geschichte der Fotografie in Bern in seinen fotografiehistorischen Schriften, die zusammen mit seinem handschriftlichen Nachlass ebenfalls in der Burgerbibliothek aufbewahrt werden.

Erhalten und vermitteln

Die physische Beschaffenheit und der chemische Herstellungsprozess stellen besondere Anforderungen an die Aufbewahrung von Daguerreotypen. Die berührungs- und luftempfindlichen Platten liegen unter schützendem Glas in einem luftdicht versiegelten Rahmen. Um mechanischen Schäden vorzubeugen,

wurden für die einzelnen Objekte massangefertigte Schachteln aus alterungsbeständigem Material hergestellt. Die konservatorische Aufbereitung des Bestandes konnte bereits vor mehreren Jahren in Angriff genommen werden. Mit dem Abschluss der Digitalisierung und Erschliessung steht die Sammlung nun auch der Forschung und einer interessierten Öffentlichkeit zur Verfügung.

Andrea Arnold

Weiterführende Literatur: Markus Schürpf, Ein bekannter Unbekannter. Adolf Fluri 1865–1930. Ein Pionier der Fotografiegeschichte in der Schweiz, in: Fotogeschichte, 2008, Jg. 28, Heft 110, S. 35–44.



Carl Durheim, Gruppenbild vor dem Denkmal Berchtolds V. von Zähringen, Daguerreotypie, 1847, Burgerbibliothek Bern, F.Dag.84

Karl Howald: Pfarrer, Chronist, Zeichner

Der dritte Band Passepartout der Schriftenreihe der Burgerbibliothek ist erschienen und führt bildreich und fachkundig in das Wahrnehmen und Erinnern eines aussergewöhnlich aufmerksamen und kritischen Berners aus dem 19. Jahrhundert ein: Karl Howald, geboren 1796 in Bern und von 1833 bis zu seinem Tode 1869 Pfarrer in der Gemeinde Sigriswil, ist bekannt für seine sechsbändige Stadtbrunnenchronik, die mit spitzer Feder die Verhältnisse und die Geschichte Berns und seiner Bewohner anekdotisch erzählt und skizziert. Kaum ein historisches Werk zur Stadt Bern im 19. Jahrhundert kommt ohne die Illustrationen dieser Chronique scandaleuse aus. Neben der Stadtbrunnenchronik verfasste der begabte und hellwache Beobachter und Moralist zahlreiche Bände mit Notizen, Mémoires und Chroniken. Als Pfarrer brachte er dem Berner Münster besonderes Interesse entgegen. In entzückend illustrierten Bänden hielt er dessen Geschichte und Architektur fest. Seine Reflexionen über die Baukunst der Gotik sind ein schönes

Beispiel für die Rezeptionsgeschichte der Architektur im 19. Jahrhundert. Ausserdem unternahm Howald in jungen Jahren Bildungsreisen nach Deutschland und Italien, die ihren Niederschlag in kleinformatischen Reisetagebüchern mit präzisen und feinsinnigen Beobachtungen in Wort und Bild fanden. Dabei widmete sich Howald nicht nur den Natur- und Kunstdenkmälern, sondern fing in der Fremde Ungewohntes und Unbekanntes ein, sei es in der Kleidung oder im Verhalten der Menschen.

Burgerbibliothek Bern (Hg.)
Karl Howald, Pfarrer, Chronist, Zeichner.
Wahrnehmen und Erinnern im 19. Jahrhundert.
Bern 2011 (128 Seiten, zahlreiche Illustrationen),
ISBN 978-3-7272-1227-7; CHF 39.–, erhältlich
im Buchhandel oder bei Buchstämpfli Versand-
buchhandlung (031 300 66 77 oder
order@buchstämpfli.com)



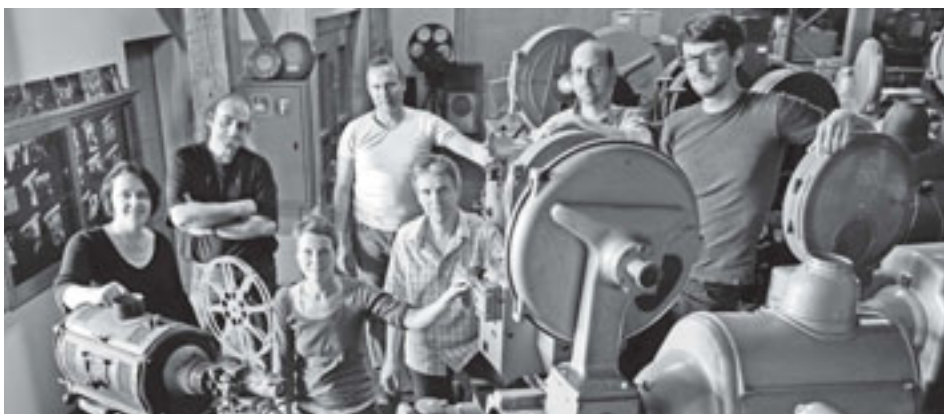
Als Alternative zum Postkutschenverkehr bot sich in Italien die Reise mit dem Vetturino, einer Art Ein-Mann-Reiseunternehmen, an. Man konnte die Route nach Belieben festlegen und an allen Sehenswürdigkeiten halten lassen.

Kulturpreis 2011: Verein Lichtspiel

Der Kulturpreis 2011 der Burgergemeinde Bern – mit 100 000 Franken einer der grössten Kulturpreise der Schweiz und zum 23. Mal ausgerichtet – geht an den Verein Lichtspiel Bern. Dies, wie es in der Laudatio heisst, «in Anerkennung des leidenschaftlichen Engagements, mit welchem es einem kleinen Kreis von Kino-Enthusiasten gelungen ist, ein lebendiges und spannendes kleines Museum, eine Kinemathek, zu schaffen».

Die Lichtspiel-Sammlung enthält Hunderte von Geräten, die für Filmproduktionen aller Art verwendet worden sind.

Die Übergabefeier findet im August 2011 statt.



Der Vorstand Verein Lichtspiel (v.l.n.r.): Judith Hofstetter, Peter Fasnacht, Dora Gugger, Emanuel Morgenthaler, David Landolf, Claudio Bruno und Stefan Humbel. (Foto: Hansueli Trachsel)

Positiver Rechnungsabschluss 2010

Bei Aufwendungen von 104,8 Mio. Fr. und Erträgen von 109,5 Mio. Fr. beläuft sich das ordentliche Ergebnis der Burgergemeinde Bern auf +4,8 Mio. Fr. (Rechnung 2009: –0,5 Mio. Fr.).

Folgende Hauptfaktoren führten gegenüber dem veranschlagten Ergebnis von +1 Mio. Fr. zum besseren Resultat:

- tiefere Abschreibungen für Planungs- und Erschliessungsgeschäfte: Dafür wurden 3,2 Mio. Fr. anstelle der budgetierten 10 Mio. Fr. ausgegeben. Dies sind 6,8 Mio. Fr. weniger als budgetiert und 0,2 Mio. Fr. weniger als im Vorjahr. Vor allem die Erschliessungen und Planungen im Schönberg-Ost, im Oberen Breitenacker und im Baumgarten haben bedeutend weniger Investitionen ausgelöst als im Voranschlag eingeplant.

- höhere Erträge aus Entgelten von rund 1,5 Mio. Fr. gegenüber dem Voranschlag. Die grösste Überschreitung mit 0,7 Mio. Fr. weist dabei der Forstbetrieb aus. Zudem haben auch die Domänenverwaltung und das Kulturcasino mit je rund 0,2 Mio. Fr. die budgetierten Werte übertroffen.

Die konsolidierte Bilanz zeigt folgendes Bild:

- Das Finanzvermögen ist mit 928,5 Mio. Fr. (Vorjahr 883 Mio.) ausgewiesen, das Verwaltungsvermögen beläuft sich auf 80,7 Mio. Fr. (Vorjahr 72,6 Mio.).
- Das Eigenkapital weist dank Aufwertungen einen Bestand von 905,6 Mio. Fr. (Vorjahr 842,2 Mio.) aus.

An die eigenen Aufgaben erfüllenden Einrichtungen wurden folgende Beträge ausgerichtet:

	Mio. Fr.
Burgerbibliothek	2,2
Naturhistorisches Museum	9,2
Kulturcasino	1,5
Bürgerliches Jugendwohnheim	0,6
Burgerspittel am Bahnhofplatz	3,6
Burgerspittel im Viererfeld	2,5
Bürgerliches Sozialzentrum	0,7

Die Beiträge an Dritte betragen:

	Mio. Fr.
Bernisches Historisches Museum	2,6
Stadt- und Universitätsbibliothek	1,3
Schloss Oberhofen	0,2
Wiederkehrende Beiträge an Wissenschaft, Kultur und Soziales	1,2
Einmalige Beiträge an Wissenschaft, Kultur und Soziales	1,5
Beiträge an Umwelt, Wald, Natur	0,6

Die Erträge aus Baurechten, Mieten und Pachten belaufen sich auf brutto 48,2 Mio. Fr. Aus Geld- und Wertschriftenanlagen konnten 1,7 Mio. Fr. erwirtschaftet werden. Die DC Bank lieferte 2,3 Mio. Fr. an die Burgergemeinde ab. Zudem führte der Eigenkapitalzuwachs der DC Bank von 3,5 Mio. Fr. (Vorjahr 3,4 Mio. Fr.) zu einem Aufwertungsgewinn in gleicher Höhe in der Rechnung der Burgergemeinde.

Die Finanzverwaltung

Schädlingsbefall im Heimatmuseum

Das Naturhistorische Museum der Burggemeinde Bern im Kampf gegen Käfer

Ende 2009 wurden im «Heimatmuseum» des Naturhistorischen Museums Schädlings entdeckt. Ausgehend von einem unentdeckten alten Ei in einem Rabennest – Raben benützen Nester aus den Vorjahren wiederholt und polstern die Nestmulde neu aus – hatte sich in der Ausstellung «Anpassung und Alleskönner» eine unschöne Teppichkäferpopulation entwickelt. Unbemerkt breiteten sich die Käfer ins angrenzende Heimatmuseum aus und richteten dort Schäden an.

Der Teppichkäfer (*Anthrenus scrophulariae*) ist ein in zoologischen Sammlungen gefürchteter Schädling. In die breite Schädlingspalette gehören auch der Museumskäfer (*Anthrenus museorum*), der Wollkrautblütenkäfer (*Anthrenus verbasci*), der Gefleckte Pelzkäfer (*Attagenus pello*), der Dunkle Pelzkäfer (*Attagenus unicolor*), der Braune Pelzkäfer (*Attagenus smirnovi*), der als afrikanische Art erst vor 30 Jahren Europa zu erobern begann, sowie die Pelzmotte (*Tinea pellionella*).

Draussen nützlich...

Larven der Käfergattung *Anthrenus* ernähren sich vom schwer verdaulichen Eiweiss Keratin, das in Haaren, Federn und Horn vorkommt. Draussen in der Natur sind diese Käfer also nützliche Verarbeiter von mumifizierten Kadavern.

Die Käfer selbst sind hübsch gefärbte Blütenpollenfresser. Typischerweise fressen *Anthrenus*-Larven Haare von der Spitze her.

Die Larven der Gattung *Attagenus* gehen ebenfalls unseren zoologischen Präparaten ans Leder – an Häute, Wolle, Federn und Haare. Die Larven fressen die Haare an der Basis durch, weshalb an den Präparaten ausfallende Haarbüschel typische Schadenszeichen sind. Auch in einer Insektenammlung ist das konservatorische Drama vorprogrammiert, wenn sich diese Schädlinge dort einnisten können.

Während die Sammlungen in den klimatisierten Depoträumen des Neubaus von Schädlingsbefall verschont bleiben, sind die Objekte in den Ausstellungen dem mangelnden Kulturverständnis der Schädlinge, die unsere wertvollen Präparate als knusprige Kadaver interpretieren, ausgeliefert. Eine regelmässige Kontrolle der Dioramen ist deshalb unumgänglich und hat im vorliegenden Fall noch rechtzeitig Schlimmeres verhindert.

Das Heimatmuseum wurde in den 1930er-Jahren konzipiert. Die einheimischen Vögel und Säugetiere wurden liebevoll in Kleindioramen ausgestellt; die Hintergrundmalereien stammen von Heinrich Würzler.

Dieser historische Kontext verlangt heute einen äusserst sorgfältigen Umgang mit der Ausstellungssubstanz.

Während früher beim Insektenschutz mit unterschiedlichen giftigen Substanzen eher locker umgegangen wurde, erschweren heute die strengen Vorschriften für den Umgang mit Pestiziden die Bekämpfungsmassnahmen sehr. Alle Präparate mussten mit grösster Sorgfalt aus den Dioramen entfernt werden, damit nicht die Innengestaltung beschädigt wurde. Es erfolgte eine eingehende Untersuchung der Objekte auf Frassspuren. Diese wurden alle auf Skizzen kartiert, damit in späteren Jahren neue Veränderungen erkannt werden. Alle von Schädlingen befallenen Präparate wurden fein säuberlich verpackt und ins Liechtensteinische Landesmuseum in Triesen zur Behandlung mit Stickstoff gebracht. Mit dieser Methode werden alle Stadien (vom Ei über die Larve bis zum Insekt) wirksam abgetötet, ohne dass Giftspuren am Objekt zurückbleiben.

Nicht mehr fix

Zurück in Bern wurden alle Objekte fachmännisch restauriert und gereinigt. Farben wurden aufgefrischt, eingetrocknete Partien um Augen und Schnabel mit Wachs aufmodelliert. Danach wurden die Präparate wieder in die Dioramen eingesetzt. Anders als vorher sind sie nicht mehr fix eingebaut, sondern lediglich gesteckt und können ohne grossen Eingriff demontiert und kontrolliert werden.

Einige wenige Objekte waren so stark beschädigt, dass sie ersetzt werden mussten. Dabei wurde darauf geachtet, dass die ursprüngliche Komposition des Dioramas nicht verändert wurde. Rund 3300 Arbeitsstunden wurden 2010 in die Sanierung des Heimatmuseums investiert.

Um künftig derart unliebsame Überraschungen zu verhindern, wird im Bereich der Dioramen im Erdgeschoss sowie im 1. Stock ein umfangreiches Insektenmonitoring mit verschiedenen Fallentypen durchgeführt. Für 2011 und 2012 sind intensive Kontrollarbeiten im Heimatmuseum vorgesehen, denn bereits mit regelmässigen Pflege- und Reinigungsarbeiten lassen sich Schädlingspopulationen erfolgreich und mit geringem Aufwand bekämpfen.



Präparatorin Sirpa Kurz bei der Reinigungsarbeit an einem Weissstorch. (Foto: Lisa Schäublin/NMBE)

Martin Troxler und Charles Huber

Freiwillig? Aber sicher!

Allen Zeitzeichen zum Trotz hegt der Burgerspittel seine freiwilligen Helferinnen und Helfer und hält ihre Arbeit hoch.



Ruth Fässler mit Bewohnerin Verena Dumermuth in der Cafeteria im Spittel am Bahnhofplatz. (Foto: Hansueli Trachsel)

Nicht weniger als 6240 Einsatzstunden (oder 120 pro Woche) sind es, die die Schar der Helferinnen und Helfer im Burgerspittel am Bahnhofplatz 2010 freiwillig geleistet hat. Im Burgerspittel im Viererfeld waren es ungefähr halb so viele – nicht minder engagierte – Einsätze. Alle für betagte Menschen, denen ohne die Unterstützung viel Lebensqualität verloren ginge, auch oder gerade in einem modernen, durchorganisierten Heimbetrieb.

Was treibt die fast 50 ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer an, sich in den Dienst alter Menschen zu stellen?

Wir haben nachgefragt.

Unübersehbar ist der Trend zur Individualisierung. Er schwächt das soziale Netz und überlässt Hilfe und Unterstützung mehr und mehr professionellen Dienstleistern. Da stellt sich die Frage: Hebelt der Wohlfahrtsstaat die Selbsthilfe aus? Eine Frage, die wir hier weder beantworten können noch wollen. Aber wir können die freiwillige Arbeit für einen Augenblick ins Rampenlicht stellen.

Sicher ist, dass es Zeiten gab, in denen die zwischenmenschliche Unterstützung eine Selbstverständlichkeit war. Niemand verlangte nach Lizenzen, fragte nach Kosten oder Zeitressourcen; Zwischenmenschlichkeit war gefragt und «von Natur aus» vorhanden.

Dass von diesem «Geist der Zwischenmenschlichkeit» noch viel vorhanden ist, bestätigen die

beiden Altersinstitutionen. Wir befragten dazu Ruth Fässler, die viele Jahre als freiwillige Helferin tätig war und Ende 2010 das «Amt» der Koordinatorin der Einsätze freiwilliger Helferinnen und Helfer am Bahnhofplatz abgab.

Welche Bedeutung kommt der Freiwilligenarbeit Ihrer Ansicht nach zu?

Ruth Fässler: Ohne freiwillige Helferinnen und Helfer wären viele Aufgaben nicht mehr zu bewältigen, und zwar vor allem solche, die das tägliche Pflichtenheft von Mitarbeitenden der Pflege und Betreuung sprengen. Die Begleitung zum Arzt oder zum Anlass, der Botengang, die gemütliche Tasse Tee, das persönliche Gespräch, der Spaziergang und vieles mehr. Da ich den Betrieb gut kannte, konnte ich meistens leicht erahnen, welche kleinen und scheinbar unwichtigen Dienste die Lebensqualität erheblich verbessern würden. Die freiwilligen Dienste setzen genau dort wieder an, wo das private Leben aufgehört hat. Die Menschen sind sehr dankbar dafür, dass andere an ihrem Alltag Interesse zeigen und teilnehmen.

Wo liegt Ihrer Meinung nach der Unterschied zu bezahlter Arbeit?

Ruth Fässler: Die freiwillige Arbeit ist ein persönlicher Gewinn, die meisten Helferinnen und Helfer bringen viel Herzblut mit und erfahren dann selbst Glück in dem, was sie an Dankbarkeit zurückerhalten.

Weshalb entschliessen sich Menschen zu freiwilliger Arbeit?

Ruth Fässler: In den allermeisten Fällen aus dem Grund, der Gesellschaft etwas zurückgeben zu können. Sicher aber auch aus persönlichen Motiven, etwa um frei gewordene Zeit sinnvoll zu gestalten. Ich selbst war verwandtschaftlich verknüpft mit dem Haus am Bahnhofplatz und kam so ganz natürlich an die Menschen heran. Sie waren mir nicht einerlei, also engagierte ich mich für ihre Anliegen, half bei Anlässen mit, schliesslich war auch das «Amt» der Einsatzplanerin irgendwann naheliegend. Wohlgemerkt, die Aufgabe war kein Amt, aber eine Notwendigkeit! Was einst von Frau J. Mülheim, damals Direktionsmitglied und heute selbst Bewohnerin im Viererfeld, vor vielen Jahren als Pionierleistung ins Leben gerufen und in all den Jahren von vielen freiwilligen Helferinnen und Helfern tatkräftig unterstützt worden war, war in meinen Augen mehr als fortsetzungswürdig, denn ich sah, wie viel Abwechslung und Freude durch die kleinen Dienste und Gesten entstand, wie viel Einsamkeit vertrieben und wie viele Sorgen zerstreut werden konnten. Sie brachten Sonnenschein in die gute Stube, die freiwilligen Helferinnen und Helfer! Es sind heute am Bahnhofplatz über 32 vorwiegend weibliche Helferinnen, die mit Herz und Seele mit von der Partie sind.

Man zählt die Stunden nicht...

Wie kommt man zu der grossen Schar, und was erhält sie freudig aktiv?

Ruth Fässler: Zu Beginn waren es vor allem Bernburgerinnen und Bernburger, die sich engagierten, heute sind diese in der Minderheit. Am «ansteckendsten» wirken Menschen, die im persönlichen Umfeld von ihren schönen Erfahrungen als freiwillige Helferinnen und Helfer berichten. Sie wollen gut betreut sein, man kann sie nicht nur rekrutieren, einführen und einfach laufen lassen. Hin und wieder ein gemütliches Beisammensein, auch zum Erfahrungsaustausch, das ist es, was es braucht. Und dann zählt man die Stunden nicht, die man aufwendet.

Weiterbildung ist heute ein Muss in jedem Beruf. Gilt das auch für freiwillige Dienste?

Ruth Fässler: Ja, doch sie muss ein Angebot bleiben und wenig Zeit beanspruchen. Ich halte es jedoch für mindestens ebenso wichtig, die Arbeit der Helferinnen und Helfer anzuerkennen und ihr den Wert zu geben, den sie verdient. Oft

können das die Bewohnerinnen und Bewohner selber nicht, diesen Part muss die Institution übernehmen.

Halten Sie die freiwillige Arbeit auch für die Zukunft wichtig, oder ist sie einfach «nice to have»?

Keine Konkurrenz, sondern Ergänzung

Ruth Fässler: Im Gegenteil, sie wird immer wichtiger, allem voran für alte Menschen. Doch nicht als Konkurrenz zu professioneller Pflege und Betreuung, sondern als Ergänzung. Sie füllt Lücken, für die es keine offizielle Bedarfser-

klärung gibt. Und sie anerkennt, was das Leben bis zum letzten Atemzug bleibt: lebenswert.

Welche Empfehlungen können Sie Interessierten geben, sollten sie sich mit dem Gedanken tragen, freiwillig tätig zu werden?

Ruth Fässler: Man sollte der inneren Stimme folgen und entsprechend Zeit und Energie zur Verfügung stellen. Es soll keine Pflicht im klassischen Sinne sein, das ist wichtig. Und vom Betrieb her muss garantiert sein, dass gegebenenfalls auch ein «Nein» in Ordnung ist. Selbstverständlich bespricht man sich grundsätzlich

und klärt so viel wie möglich, fragt nach Neigungen, Wünschen, evtl. Schwierigkeiten. Als Verantwortliche braucht man ein gutes «Gspüri» für das, was beide Seiten bereichern könnte.

An freiwilliger Tätigkeit interessierte Männer und Frauen wenden sich entweder an den Bürger-spittel am Bahnhofplatz (031 326 88 88) oder im Viererfeld (031 307 66 66)!

Gaby Siegenthaler

Der Fisch im Schafspelz: Viechereien im Naturhistorischen Museum



Vom 6. Juli bis zum 25. September 2011 findet im Naturhistorischen Museum der Burgergemeinde Bern die Ausstellung «SATIERISCHES» statt. Eine illustre Truppe altgedienter Cartoonisten (René Fehr, Peter Gerber, Claude Kuhn, Pfluschi, Jonas Raeber, Martin Ryser, Ted Scapa, Martin Senn, Oskar Weiss, Hansruedi Wüthrich und Hanspeter Wyss) vermischt gekonnt Animalisches und Menschliches, rührt kräftig durch und serviert Naturkunde einmal ganz anders.

«Wir von der Kramgasse 14»

Die Bürgergesellschaft Bern feierte ihren 100. Geburtstag

Gegründet wurde die Bürgergesellschaft am 5. April 1910 im heutigen Kulturcasino als Familienverband der Bürger ohne Zunftangehörigkeit.

Aus Anlass des 100-jährigen Bestehens der Gesellschaft beschloss das Vorgesetztenbott, verschiedene Jubiläumsprojekte durchzuführen. Als Erstes wurde die Erarbeitung der bis in die Gegenwart aktualisierten Gesellschaftsgeschichte in Auftrag gegeben. Mit dieser Aufgabe wurde die Geschichtsstudentin Sabine Dändliker betraut. Im Frühjahr 2010 konnte diese Jubiläumsschrift unter dem Titel «Wir von der Kramgasse 14» allen Gesellschaftsangehörigen überreicht werden. Gleichzeitig wurde das Werk auch allen anderen Gesellschaften und Zünften sowie den Mitgliedern des Kleinen und des Grossen Burgerrates zu gestellt.

Das traditionelle Kinderfest stand 2010 ebenfalls im Zeichen des Jubiläums und wurde für einmal als Familienausflug in den Europapark Rust (D) durchgeführt. Bei herrlichem Frühsommerwetter genossen 90 Kinder und Erwachsene die faszinierenden und teils atemberaubenden Attraktionen des Europaparks.

Jubiläum an der Gründungsstätte

Den Höhepunkt des Jubiläumsjahres bildete aber der Festanlass vom 19. November 2010 im Grossen Saal des Kulturcasinos – der Stätte der seinerzeitigen Gründungsversammlung. Neben über 270 Gesellschaftsangehörigen mit



Manuel Richard, der Obmann der Bürgergesellschaft, bei der Festansprache. (Foto: zvg)

Freunden durfte der Obmann Manuel Richard auch rund 100 geladene Gäste willkommen heissen. Begrüssen konnte er insbesondere den Bürgergemeindepräsidenten Franz von Graffenried, Vertretungen der Bürgerkommission, aller 13 bernischen Gesellschaften und Zünfte sowie der Reismusketen-Schützengesellschaft und des Bürgerinnen-Forums Bern. Daneben gaben uns auch der Berner Stadtpräsident Alexander Tschäppät sowie hochrangige Delegationen der Stadtzunft Zürich und der Akademischen Zunft Basel die Ehre.

Den Festteilnehmern wurde durch das Spalier der burgerlichen Fähnriche sowie durch die Pfauendamen «The Twins» ein farbenfroher und gediegener Empfang bereitet. Die Festansprache des Gesellschaftsobmannes und die verschiedenen Grussbotschaften unserer Gäste wurden

musikalisch vorzüglich begleitet durch das Polybrass Quintett. Eloquent durch den fröhlichen Abend führte unser junges Vorgesetztenbottmitglied Stephanie Rutsch. Eine akrobatische Darbietung der «Twins» und das opulente Dessertbuffet beendeten diese würdige Jubiläumsfeier.

Als bleibende Erinnerung an diesen gelungenen Anlass durften alle Teilnehmenden ihr besonderes Jubiläumstrinkglas mit nach Hause nehmen.

Rolf Buri

Meldung von Adressänderungen, Zivilstandsänderungen, Geburten und Todesfällen

Nur mit Ihrer Hilfe können wir unser Registerwesen auf dem aktuellsten Stand halten. Teilen Sie uns Ihre Änderungen per Mail an personenregister@bgbern.ch oder unter der Telefonnummer 031 328 86 00 mit.

Besten Dank für Ihre Mithilfe.

Inselwein: langsamer Einzug der Normalität

Die Bewirtschaftung des Bürgerlichen Rebgutes auf der St. Petersinsel wird allmählich zur Routine. Seit Beginn des Pachtvertrages mit der Domänenverwaltung am 1. Januar 2009 erleben wir das dritte Jahr und können Ihnen den zweiten Weinjahrgang anbieten.

Die Einladung zu den Tagen der offenen Tür und die Bestellkarte haben wir auch dieses Jahr wieder an alle Bürger verschickt. Die Website www.rebgutstadtbern.ch konnte aktualisiert und nach den beiden Rebgütern «La Neuveville» und «St. Petersinsel» aufgeteilt werden. Sie finden

dort auch Neuigkeiten und Aktuelles über die Arbeit in den Weinbergen. Solange lieferbar, können online oder über die angegebenen Telefonnummern alle unsere Weine bestellt und/oder nachbestellt werden. In Bern und Umgebung liefern wir diese Bestellungen ab einem Warenwert von Fr. 300.– gratis aus, darunter müssen wir eine Lieferpauschale von Fr. 10.– verrechnen. Sie können die Weine aber auch nach telefonischer Voranmeldung jeweils in La Neuveville (Chemin de Poudeille 2) oder an der Junkerngasse 49 in Bern abholen.

Wir haben dieses Jahr drei spezielle Abholtage im Mai eingeführt, an denen der Wein in Bern bei der Städtischen Schul- und Büromaterialzentrale im Stöckacker/Ausserholligen abgeholt werden kann. Wir haben diesen Ort wegen der besseren Erreichbarkeit, der guten Parkiermöglichkeiten und der idealen Voraussetzungen für eine Kurzzeitlagerung gewählt.

Christian Burch, Städtisches Rebgut La Neuveville

Plus de 2000 images anciennes

La Burgerbibliothek Bern partenaire du projet VIATICALPES

«Berne est l'une des plus jolies villes de la Suisse: on y jouit d'assez beaux points de vue que terminent à l'orient les monts de glaces que nous avons parcourus. Le Jungfrau, l'Eiger, le Mettenberg, le Wetterhorn, le Belhorn & le Grimsel se voient distinctement de dessus la terrasse de la grande église: leurs sommités majestueuses que le soleil rend brillantes, découpées le plus souvent par des nuages, paraissent tenir plus au ciel qu'à la terre.»

C'est ainsi que Marc-Théodore Bourrit décrit ses souvenirs de voyages dans sa «Nouvelle description des glaciers» parue en 1785.

Cet extrait fait partie des très nombreux témoignages que les voyageurs et savants ont édités à partir du XVIII^e siècle dans le mouvement de découverte des Alpes. Le projet VIATICALPES de l'Université de Lausanne, duquel la Burgerbibliothek Bern est partenaire, s'est donné pour mission de répertorier et étudier les récits de voyage dans les Alpes parus entre les XVI^e et XIX^e siècles, et en particulier les images qui les accompagnent. En effet, une iconographie très riche illustre souvent ces récits. Ces gravures et lithographies sont un patrimoine, historique peu connu et d'importance majeure, puisqu'elles représentent les paysages suisses tels qu'ils étaient à travers les siècles passés.

L'équipe du projet VIATICALPES a créé une banque d'images dénommée VIATIMAGES, qui, en plus de rassembler ce matériel très disparate, permet aujourd'hui à tout le monde de les consulter sur internet, à l'adresse www.unil.ch/viatimages. Cette base de données réunit actuellement plus de 2000 images anciennes des Alpes suisses (qui englobent, du point de vue de l'histoire des voyages, la région de Chamonix et du Mont-Blanc ainsi que la vallée d'Aoste et le Piémont), mais aussi du Plateau suisse et du Jura. Ce nombre va même encore augmenter.

La consultation des images dans VIATIMAGES permet des recherches par de multiples critères. Un sujet vous intéresse, comme les moyens de locomotion ou la paysannerie? Cherchez par mots-clés. Un récit particulier ou un auteur vous est familier? De même, le portail vous permet de trouver les images qui lui correspondent. Mais parmi les possibilités, la recherche géographique reste sans doute la plus fabuleuse. Il est tout simplement possible de se balader sur la carte interactive pour aller repérer les gravures anciennes des endroits qui nous touchent! Les éléments géographiques comme les villes, les cantons, les montagnes, les rivières, les glaciers et les lacs sont également accessibles. Par

exemple, le terme Berne incluant toutes les images du canton renvoie plus de 300 images anciennes.

Les bibliothèques ont fortement contribué à ce projet. Comme cinq autres bibliothèques majeures de Suisse, la Burgerbibliothek a digitalisé un grand nombre d'images provenant de sa bibliothèque historique de la famille von Mülinen, afin de les mettre à disposition du projet VIATICALPES et lui permettre de créer cette banque d'images. En plus des illustrations, les bibliothèques ont digitalisé les livres entiers. Ainsi, à côté de chaque image, VIATIMAGES donne accès au passage écrit du livre décrivant le lieu ou l'action de l'image: ce sont les mots des voyageurs des siècles passés que l'on peut directement lire à l'écran!

Applications interactives

Le directeur du projet, le Prof. Claude Reichler, et son équipe, dont la coordinatrice de la base de données Daniela Vaj, développent d'autres produits qui mettent en valeur l'histoire du voyage dans les Alpes. Des vidéos ont déjà été réalisées et sont également accessibles sur le site web du projet. Egalement à l'étude, la création d'applications interactives pouvant être emportées sur les lieux concernés grâce aux téléphones portables, qui permettront de consulter les images anciennes directement à côté du motif. Imaginez-vous sur le Gurten en train de comparer la ville de Berne actuelle avec ses représentations au cours des siècles!

Nicolas Bugnon

The screenshot displays the user interface of the VIATICALPES project. On the left, there is a historical engraving of Grindelwald, Switzerland, with a caption identifying it as 'Grindelwald. (Canton Bern.)' and 'Grindelwald. (Canton de Berne.)'. Below the engraving are navigation icons and a 'L'PRECEDENT SUJET >' button. On the right, there is a geographical map of the region with a 'Détails' button and a 'Carte' button. Below the map is a 'Moteur de recherche' section with a search bar and a 'Rechercher' button. At the bottom, there is a snippet of text from the original source, which reads: 'GRINDELWALD. 85 correspondent aux parties creuses, de manière que chacune d'elles reprendrait sa première position, si la montagne venait à se refermer. Les torrens qui coulent des deux côtés correspondent également entre eux; leur cours est'.

L'une des 2000 images, accompagnée de sa localisation géographique et du texte de l'auteur.

Weitere Informationen

Weiterführende Links zum Kooperationsprojekt mit der Universität Lausanne :

- Projekt VIATICALPES:
<http://www.unil.ch/viatimages>
- Datenbank :
<http://www.unil.ch/viatimages>
- Burgerbibliothek Bern :
<http://www.burgerbib.ch/d/projekte/viaticalpes.html> (Kurzinformation in Deutsch und die vollständig digitalisierten Bücher der Burgerbibliothek)

Die DC Bank: solid und sicher Hohe Geburtstage

Wie verdient die Bank eigentlich ihr Geld? Indem sie Gelder von Sparern entgegennimmt, um diese Mittel wieder an Kunden, meist in Form von Hypotheken, auszuleihen resp. auf dem Kapitalmarkt selber anzulegen. Dazu kommen die Erträge aus Geschäften, welche nicht in der Bilanz erscheinen. Es sind dies: Vermögensverwaltung, Börsengeschäft, Devisen/Change, Kommissionen für Kreditkarten etc.

Das Zinsengeschäft ist mit einem Anteil von 75% am Gesamtertrag nach wie vor unser wichtigster Ertragspfeiler. Spezielle Herausforderungen in diesem Geschäftszweig sind:

- Risikotransfer: Spargelder sind durch die Burgergemeinde garantiert, Ausleihungen sind bei unsorgfältiger Kreditvergabe gefährdet.
- Fristentransfer: Einlagen tragen meist einen variablen Zinssatz, Ausleihungen werden zu drei Vierteln zu einem festen Zinssatz getätigt. Das birgt Zinsänderungsrisiken, die es zu bewirtschaften gilt.
- Der hohe Konkurrenzdruck schmälert die Kundenmargen.

Dank umsichtiger Bewirtschaftung dieser Risiken konnten wir im Gegensatz zu vielen anderen Banken in dieser Sparte 3,4% zulegen.

Unsere Ausleihungen sind zu über 100% durch Kundeneinlagen gedeckt. Das ist eine sehr solide Refinanzierung. Verantwortlich dafür ist der Ruf der DC Bank als solides und sicheres Institut.

Im Anlagegeschäft konnten die Früchte aus den hohen Geldzuflüssen in den Jahren 2008/2009 geerntet werden. Die zahlreichen Umschichtungen aufgrund der schwachen Währungen Euro und USD verhalfen zu einer Steigerung des Ertrags um 35%. Unter den Erwartungen blieb der Erfolg aus dem Handelsgeschäft. Nach Abzug der Kosten erhöhte sich der Bruttogewinn um beinahe 6%. Ein sehr gutes Ergebnis in der Branche.

Fazit: Die DC Bank konnte die Ablieferung an die Burgergemeinde auf 2,3 Mio. Franken anheben. Die zusätzliche Stärkung der Eigenmittel erhöhte die Substanz der Burgergemeinde um weitere 3,52 Mio. Franken.

Peter A. Vonlanthen

Bärner Müschterli

Der Emmanuel Arago (1812–1896) isch ganzi 14 Jahr lang, nämlech vo 1880 bis 1894, französische Gsandte z Bärn gsy – denn het me no nid vo Botschafter gredt. Einisch, am ene wulkelose Summer-tag, trifft nen e Bekannten i der Altstadt und fragt ne, warum er e Rägenschirm by sech heig, es syg ja ds schönschte Wätter. Da antwortet der Diplomat: «Oui, ici il fait beau, mais à Paris il fait couvert».

*

Der radikal Bundesrat und später Banquier Jakob Stämpfli (1820–1879), eine vo de taläntvollschte Politiker vo syr Zyt, isch als Puresuhn us em Amt Büren o nach sym brueflechen Ufstig eifach blibe. Wo nen einisch öpper gfragt het, warum är bi syne Zugreise eigetlech geng nume dritti Klass fahri, het er gseit: «Wils ke vierti git!»

*

Em Chunschtmaler Adolf Tièche (usgsproche: Tiesch) (1877–1957) sy Vatter, wo der glyych Vorname treit het, isch e bedütenden Architekt gsy. Der Sunn aber hets über ne gfällige Chlymeischer, wo vor allem Landsitzen und Sujets vo Alt Bärn zeichnet und gmalt het, nid usebracht. Drum het de o öpper der chly spöttisch Vårs kreiert:

«Keiner, der es besser mieche
Als unser lieber Adolf Tieche.»

*

Der Profässer für Inneri Medizin François C. Reubi (1917–1997), e grosse Spezialischt für Niere-krankheite, isch einisch i der Weschtschwyz zum enen Empfang im ene Huus yglade gsy, wo d Gescht mit irne Title um sech gworfe hei. Das het ne bald einisch grüselech agsoodet, und won er sech zum Gaschtgäber dürekämpft het, stellt er sech däm vor: «Reubi, abonné au gaz et membre du TCS [= Touring Club Schweiz].»

(Aus der Anekdotensammlung J. Harald Wäber)

Folgende Bürgerinnen und Bürger feiern 2011 einen hohen Geburtstag:

104 Jahre

Goldstücker-von Tobel Lucy, Mittellöwen

103 Jahre

Haller-Erne Fanny, Ober-Gerwern

102 Jahre

Probst-Perrot Jeanne, Zimmerleuten

101 Jahre

Stämpfli Oscar, Zimmerleuten
de Mestral Philippe, Affen

100 Jahre

Schild-Dasen Erika, Schmieden
Friedli Hedwig, BoZ

95 Jahre

Moilliet Pierre, Distelzwang
Christen Hans Rudolf, Zimmerleuten
Lang-Steuri Margrit, Burgergesellschaft
Gruaz Liliane, Distelzwang
Iff-Häfliger Hedwig, BoZ
Bernhard-Siegrist Gertrud, Pfistern
Hügli Rolf Werner, Ober-Gerwern
Küpfer Denise, Webern
Steiger-Frey Alexandrine, Ober-Gerwern
Appenzeller-Hohl Emma, Mohren
Schneider-Blesi Hedwig, Mohren
Bédert-Huber Hedwig, Mittellöwen
Hess Heinz, BoZ
Feuz-Somazzi Nina, Schuhmachern
Althaus-Rytz Charlotte, Webern
Fink Willy, BoZ
Trösch Hans, Pfistern
Pfister-Trechsel Magdalena, Schuhmachern
Bauer Felix, BoZ
von Graffenried Erich, Pfistern
Boehlen-De Jongh Hortense, Zimmerleuten
Weber-Häring Hélène, BoZ
Aebi Margaretha, Kaufleuten
Lütschg-Graber Irene, Metzgern
Leuenberger-Bienz Hedwig, Schmieden

MEDAILLON

Herausgeberin: Burgergemeinde Bern

Auflage 12 000 Ex.

Gestaltung: UK Visuelle Kommunikation, SGD

Druck: Stämpfli AG Bern

Burgergemeinde Bern, Redaktion MEDAILLON

Amthausgasse 5, 3011 Bern

medaillon@bgbern.ch, www.bgbern.ch

